

Andrée Bourdin starrt in die Flamme. Bilder steigen in der Feuersäule auf. Die Vergangenheit wird wach. Acht Jahre springt die Zeit zurück.

Die Hölle um Bapaume. Ununterbrochen grollen die Geschütze. Scheinwerfer und Leuchtraketen erhellen von Zeit zu Zeit die Nacht.

Andrée Bourdin liegt zähneklappernd in der Mauernische eines erschossenen Kirchhofes.

Seit dem Tage der Ankunft an der Front beherrscht ihn maßlose Todesfurcht. Es gab kein Zurück. Erst gestern hatte man wieder einen auf der Tat ertappten Deserteur erschossen.

Er wird flüchten. Zum Feind. Lieber bei den verhaßten Deutschen, als noch länger in dieser entsetzlichen Todesfurcht weiterleben.

Vorsichtig kriecht er um die Ecke der Kirchhofsmauer, erhebt sich plötzlich und läuft in großen Sprüngen über die unter starkem feindlichem Feuer liegende Straße. Verschwindet in dem zerfetzten Gutspark. Das Herz will ihm in der Brust zerspringen, die Lungen sind ausgepumpt, erschöpft.

Bald wird man im Graben sein Fehlen merken, ihn suchen. Die Kugel ist ihm gewiß, wenn man ihn findet. — Weiter, weiter. Hinüber zum Feind.

Ein Posten steht plötzlich vor Andrée Bourdin. Legt kurz entschlossen das Gewehr auf ihn an. In Todesangst springt Andrée den Posten an, drückt ihn zu Boden und durchsticht die Kehle des Armen mit dessen Bajonett, das er vom Gewehr gerissen.

Andrée verscharrt den warmen Leichnam, nachdem er ihn vollständig entkleidet. Seine eigene Uniform, wie die Waffen des Toten drückt er in die Jauchegrube, wo sie alsbald versinken.

Am frühen Morgen erreicht er kriechend den feindlichen Unterstand.

Alles Verdachterregende aus den Taschen der Uniform des Ermordeten hat er unterwegs von sich geworfen. Seine Hände waren mit Blut bedeckt. Entsetzt versucht Andrée das getrocknete Blut an dem Rock abzureiben. Niemand achtet darauf. —

Nach eineinhalbjähriger Gefangenschaft glückt Andrée Bourdin die Flucht aus dem Gefangenenlager, er schlägt sich bis Holland durch. Dort will man ihm Gelegenheit zur Heimkehr geben, man hat bereits genug von der Sorte im Lande. Andrée lügt das Blaue vom Himmel herunter, nur um bleiben zu können. Wandert von Ort zu Ort. Immer unstedt. —

Jahr um Jahr vergeht.

Andrée Bourdin, krank vor Heimweh, vor Sehnsucht nach Paris, getraut sich nicht in die Heimat zurück. Sein Gemüt verfinstert sich. Die Angst vor Entdeckung seines Verbrechens martert ihn. —

Endlich entschließt er sich, auf versteckten Wegen heimzukehren.

Papiere besitzt er keine. Die Grenzbeamten würden ihn ausfragen und vielleicht verhaften oder zurückweisen.

Als blinder Passagier kommt er bei Hamont über die belgische Grenze, fährt mit dem Zuge bis Lüttich. —

Andrée Bourdin starrt in die Flamme am Kopfende der Platte am Grabe des unbekanntem Soldaten. — Die Bilder der Vergangenheit schwinden. Nun ist er in Paris. Dem Ziele jahrelanger Sehnsucht. Was will er hier? Die Flamme dort teilt sich plötzlich, die Straßen dahinter verschwinden. Der Regen hat nachgelassen. —